

Zur Logik des Übergangs von archaischen zu hochkulturellen Religions- systemen

Text: Döbert Rainer, Zur Logik des Übergangs von archaischen zu hochkulturellen Religionssystemen, in: Die Entstehung von Klassengesellschaften, hg von Eder Klaus, Suhrkamp Frankfurt 1973. S. 330-363.

1 Vorüberlegungen

Rainer Döbert beginnt mit der Feststellung, dass in den 40 Jahren vor seinem Aufsatz (1973) der Gehalt des religiösen Glaubenssystems nicht im Zentrum des Interesses soziologischer der Forschung gestanden hat. Er ist nur soweit relevant, als er Funktionen für spezialisierte Teilbereiche des Systems Gesellschaft übernehmen kann.

Diese Sichtweise verstellt sich der Frage nach Art der Interrelation von Deutungsmustern. Rainer Döbert gibt sich nicht zufrieden damit, dass Religionssysteme nur in einem nicht-kontingenten Verhältnis zum politisch-ökonomischen System dargestellt werden und Übergänge vom primitiven mythologischen Weltbild zum hochkulturellen Polytheismus und dessen Überwindung durch den Monotheismus nur noch zufällige Mutationen sind.

Er unterstellt, dass zwischen Religionssystemen verschiedener historischer Phasen nicht-kontingente Relationen bestehen und dass es nicht beliebig viele Reihen von verknüpften Deutungsmustern gibt. Seine These läuft darauf hinaus, dass

„wo immer sich Glaubenssysteme entwickeln und aufgrund welcher konkreten historischen Konstellationen auch immer die Entwicklung vorangetrieben wird, die Entwicklungsrichtung und die Sequenz von Glaubensinhalten in relevanten Dimensionen identisch sind.“ (Döbert, S. 331)

1.1 Handlungstheorie als Grundlage für die Entwicklung relevanter Dimensionen

Bei Luhmann bezieht sich die Funktion von Religion auf die Bestimmbarkeit der Welt. Auf der letzten Funktionsebene Gesellschaft muss „unbestimmte in bestimmte oder doch bestimmbare Komplexität transformiert werden.“ (Döbert, S.333) Diese abstrakte Systemtheoretische Konzeption hilft Döbert in dieser Form nicht dabei, deskriptive Gesichtspunkte für den Vergleich von Deutungssystemen oder für die Analyse evolutionärer Prozesse zu liefern. Eine Entwicklungsrichtung ist nicht abzusehen. Man muss sogar zum Schluss kommen, dass Religion am Schluss ihre Funktion nicht mehr erfüllt, da Luhmann den Trend gesehen hat, dass der Bedarf an Selektionsleistungen für die gesamte Gesellschaft sich durch Innendifferenzierung und Ebenendifferenzierung abnimmt. Döbert bezweifelt die Rekonstruierbarkeit der These.

Die von Luhmann der Religion zugewiesene „Selbstbindung“, die „für soziale und personale Systeme Identitätsdefinition bedeutet“ (Döbert, S.335), nimmt er aus der Systemtheorie heraus und zieht die Handlungstheorie heran, die das Problem unter dem Titel „Konstitution und Aufrechterhaltung intersubjektiv verbindlicher kognitiv-normativer Verhaltensorientierung“ behandelt.

Religionssysteme erfüllen nach Döbert die Funktion der Herstellung und Aufrechterhaltung von Netzen sozialer Interaktion, indem Sie fähig sind, alle Elemente des sozialen Handelns zu definieren. Weil Religionssysteme eine konstitutive Funktion für Gesellschaft haben, und sie die Aspekte sozialen Handelns definieren müssen, geht Döbert davon aus, dass das Schema sozialen Handelns alle Kategorien/Dimensionen enthält, die für die Analyse von Religionssystemen erforderlich sind.

Die Implikationen des Begriffs sozialen Handelns müssen auf die Elemente führen, die in Religionssystemen definiert werden müssen:

1. Im Handeln sind Motive und offenes Verhalten verschmolzen
Möglichkeit Teilaspekte der Definition von Teilaspekten. Bei Bewertung einer Handlung kann offenes Verhalten oder nur die Motive (rechter Glaube) oder beide Aspekte herangezogen werden.
2. Soziales Handeln impliziert, dass Handlungen Akteuren zugerechnet werden, die zwischen alternativen Handlungsmöglichkeiten wählen können, wobei sie mit ihren Handlungen Intentionen verfolgen (manifeste Funktionen). Es sind Variationen möglich, die eine Festlegung erfordern um Komplementarität der Verhaltenserwartung und somit Intersubjektivität zu konstituieren. Es muss geklärt werden welche Handlungen zugelassen sind, wem eine Handlung zugerechnet werden kann (einem Stamm, anderen Menschen, allen Menschen).

Nach Döbert hat das interaktionistische Paradigma den Vorzug, dass man sich auf einer Ebene bewegt, auf der die Soziologie letztlich ihre Kausalhypothese suchen wird.

1.2 Theorie der ontogenetischen Entwicklung kommunikativer Kompetenz / Logik des Übergangs

Die Logik des Übergangs von Deutungssystemen entnimmt Döbert der Theorie der ontogenetischen Entwicklung kommunikativer Kompetenz. Es können drei Stadien der Entwicklung der kommunikativen Kompetenz (bei der Integration eines Kindes in den gesellschaftlichen Interaktionszusammenhang) unterschieden werden:

- 1) Präkonventionelle Identität: soziales Handeln ist auf manifestes Verhalten beschränkt
- 2) Konventionelle Identität: Bezugspunkt ist ein gegebenes Normensystem
- 3) Postkonventionelle Identität: Veränderbarkeit von Normensystemen und flexiblere Behandlung abweichender Motive.

Diese 3 Entwicklungsphasen schliessen sich zu einer Entwicklungslogik zusammen. Untenstehend werden die Bedingungen definiert, die für eine Sequenz gelten, die der Entwicklungslogik unterworfen ist:

- 1) Die einzelnen Strategien der Schematisierung des Umgangs mit Objekten und Akteuren unterscheiden sich qualitativ und nicht nur rein quantitativ.
- 2) Die Klassifikations- und Interaktionsstrategien schliessen sich auf jeder Stufe zu strukturierten Gesamtheiten.
- 3) Die Abfolge der einzelnen Stadien ist invariant. Frühere Elemente sind notwendigerweise Voraussetzungen von späteren (Inklusions- und Differenzierungsprozesse).
- 4) Die Stadien sind hierarchisch angeordnet. Regressionen verlaufen zwanghaft.

5) In der Gesamtentwicklung setzen sich Entwicklungstrends durch, die sich durch die Funktion von kommunikativer Kompetenz verstehen lassen:

- Zunehmende Stimulus- und Kontextunabhängigkeit
Generell: Zunahme der Objektivität und Verbesserung der Struktur der Realität
- Individualisierung und damit auch Universalisierung
Generell: Verbesserung der Chancen auch unter ungünstigen Bedingungen die Intersubjektivität der Verständigung aufrecht zu erhalten.

Döbert geht davon aus, dass die Theorie der ontogenetischen Entwicklung kommunikativer Kompetenz und seine **Theorie der Veränderung von Glaubenssystemen** um denselben Problembereich zentriert sind. Die Entfaltung der kommunikativen Kompetenz schlägt sich bei der Konstituierung von Gesellschaft und daher auch in den Glaubenssystemen nieder. Die obenstehenden Bedingungen gelten analog für ein religiöses Deutungssystem. Dieses ist somit einer Entwicklungslogik unterworfen, welche die Fähigkeit zu intersubjektiver Verständigung stufenweise entfaltet.

Es muss nun geprüft werden, ob die Sequenz von archaischen-polytheistischen-monotheistischen Religionssystemen als Stufenfolge rekonstruiert werden kann.

2 Mythologie – Polytheismus – Monotheismus

2.1 Mythologisches Bewusstsein archaischer Gesellschaften

Struktur der Gesamtsituation und manifeste Funktion

Aufgrund des niedrigen Entwicklungsstandes ihrer Produktionstechniken kontrollieren archaische Gesellschaften die Natur nicht aktiv, sondern passiv, indem sie sich in den Ausschnitt der natürlichen Umwelt (Stammesterritorium) hineinentwickeln. Jede Störung des ökologischen Gleichgewichts und jegliche Veränderung der bewährten Überlebentechniken könnten zur totalen Katastrophe führen. Das mythologische Bewusstsein rekonstruiert die Welt so, dass die Wahrscheinlichkeit von Kontingenz von Ereignissen und Handlungen gegen null geht.

Das Ziel religiösen Denkens und Handelns und die manifeste Funktion ist die Erhaltung der vorgefundenen Weltordnung in allen Details.

Dieses Ziel wird erreicht indem alle Aspekte der Realität in einen Funktionszusammenhang integriert werden, der in seiner Ganzheit sakralisiert und fixiert wird. Alles bildet eine Einheit. Die Weltordnung wurde in primordialer Urzeit von heiligen Wesen geschaffen (Demagöttern und Urzeitheroen) und darf nicht verändert werden, weil diese Urzeit immer noch andauert und immer fort dauern wird. Dies impliziert eine heute kaum noch nachvollziehbare Schematisierung von Zeit: Das Zeitbewusstsein dieser Gesellschaften trennt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft noch nicht strikt. Die Gesamtsituation lässt sich unter dem Titel „**undifferenzierter sakraler Monismus**“ zusammenfassen.

Diese manifeste Funktion lässt sich an den Mythen sowie an den rituellen Handlungen ablesen. Die Mythen erzählen von der Entstehung des Kosmos (kosmogonische Mythen) und der Entstehung der zentralen technologischen Errungenschaften. Technologische und kosmogonische Mythen überwiegen quantitativ und qualitativ gegenüber der Behandlung von sozialen Institutionen. Soziale Institutionen werden nicht problematisiert, sie sind nicht erklärungsbe-

dürftig und bilden einen selbstverständlichen Hintergrund. Die Häufigkeit von zweckrationalen Motiven des religiösen Handelns ist Indiz dafür dass physisches Überleben und nicht die Sicherung von normenkonformem Verhalten den Schwerpunkt archaischen Denkens bildet. Heilung von Krankheiten, Kinderreichtum, Regen und gute Ernte sind Standardwünsche.

Glaubensmodus

Da die sozialen Normen Bestandteil der natürlichen Ordnung sind, ist soziale Konformität kein Problem. Die Deutungssysteme und sozialen Normen kanalisieren Verhalten ungebrochen durch face-to-face-Interaktion. Sie sind gelebte Lebensform, die keine Alternativen kennt. Der **Glaubensmodus dieser Zeit ist deshalb nicht Glaube, sondern gelebte Lebensform.**

Träger des Religionssystems und Kriterium der Bewertung von Handlungen

Der Stammespartikularismus und Vernachlässigung der Motivation für die Bewertung menschlichen Handelns sind weitere Merkmale. Aufgrund der Interdependenz der Aspekte von Realität spielen allfällige Motive abweichenden Verhaltens noch keine Rolle. Abweichendes Verhalten an sich stört das Gleichgewicht. Sanktionen richten sich daher primär auf die Kontrolle möglicher externer Konsequenzen und nicht auf das Motivationssystem des Devianten. Allerdings lässt der Glaubensmodus sowieso wenig Raum für individualisierende Interpretationen. Es gibt nur die kollektiv geteilten Orientierungsmuster. Der Stamm ist der einzig legitimierte Akteur. Sowenig eine Menschheit existiert (universalistisches Kollektiv) so existiert auch das individuelle Subjekt nicht.

Vorstellung von Göttern / religiöses Handeln

Döbert weist darauf hin, dass personalisierte Gottesbegriffe für diese Entwicklungsstufe ein gängiges Stereotyp der religionswissenschaftlichen Forschung sei. Beim genaueren Hinsehen ist die Unterscheidung persönlich-unpersönlich aber nicht nur unwichtig, sie scheint die kategorialen Möglichkeiten der primitiven Glaubenssysteme zu übersteigen. Dies zeigt sich an der Konzeption von Geistern, die als feine Materie in den Körper des Besessenen eindringen.

Es lässt sich auch an der spezifischen Form von Immanenz sehen: Personalisierung würde erfordern, dass Götter spontan handeln und sich in Ihren Handlungen nur partiell manifestieren. Die Götter der archaischen Gesellschaften haben jedoch ihre Existenz unabhängig von ihrem Manifestationsbereich, denn in der primordialen Zeit haben sie sich in alle lebenswichtigen Dinge verwandelt oder fristen als Sondergötter eine kümmerliche Existenz.

Neben den Göttern haben auch die Menschen kein Spielraum spontaner Entscheidung. Sie verstehen sich als Substanzen, die von anderen Substanzen determiniert werden. Rituelle Handlungen wiederholen paradigmatisches Handeln von Urzeitheroen und richtig ausgeführte magische Manipulation zwingen Götter in einem mechanistischen Sinn.

2.2 Übergang zum polytheistischen Deutungssystem

Das Paradies der Geschichtslosigkeit war nicht von Dauer. Technologische und sozialstrukturelle Veränderungen beim Übergang zu hochkulturellen Gesellschaften scheinen die entscheidenden Faktoren zu sein, die zur Überwindung geführt haben.

Die Etablierung von staatlicher Herrschaft und Verfestigung von Klassenstrukturen haben eine wichtige Rolle gespielt. Vor allem die englische Sozialanthropologie hat die Interrelation von magisch-rituellem Handeln und sozialstrukturellen Faktoren soweit untersucht, dass Vermutungen über evolutionäre Trends halbwegs gesichert sind. Es scheint so zu sein, **dass Probleme der gesellschaftlichen Integration in zunehmendem Masse ins religiöse Bewusstsein dringen. Riten und magische Prozeduren übernehmen häufiger die Funktion gesellschaftliche Konflikte zu steuern.**

Evolutionäres Muster im Übergang zur Hochkultur:

Solange sich die Zentralgewalt nicht soweit hat verfestigen können, dass der Egalitarismus der Ressourcenverteilung aufgehoben wird, werden die latenten Konflikte in Ritualen dargestellt und durch mystisches Potential überwunden. In der Masse, in der Konflikte manifest werden, tritt an die Stelle des Rituals die Zeremonie. Mit der Zeremonie werden dem Herrscher die Grenzen seiner Macht dargestellt. Wenn aber die Zentralmacht mehr Macht akkumuliert, gelingt es ihr die Zeremonien zu unterdrücken und das Bewusstsein um das Verhältnis von Herrscher und Beherrschten zu unterdrücken.

Die Institutionalisierung und Legitimation des Herrschaftssystems hat offensichtlich einen Reflexionsschub ausgelöst. (Indiz: Verfall der Rituale zu Zeremonien). **Das Ergebnis dieses Reflexionsprozesses sind die polytheistischen Religionssysteme der archaischen Hochkulturen.**

2.3 Polytheismus

Struktur der Gesamtsituation und manifeste Funktion und Gehalt

In der polytheistischen Religion der Hochkulturen ist die Beschreibung der Realität verfeinert worden. Die Einheit des sakralen Monismus ist stärkeren Spannungen ausgesetzt. Es sind Alternativen realisierbar geworden. Die manifeste Funktion religiösen Handelns liegt nach wie vor in der Erhaltung der etablierten Weltordnung.

Es gibt eine qualitative Erweiterung des Gehaltes der Glaubenssysteme. Sie sind immer noch Naturreligionen, charakteristisch ist aber, dass soziale Institutionen nicht mehr unproblematisiert im Hintergrund bleiben. Sie werden Gegenstand der mythologischen Fantasie. Staat und Königtum werden in Staatsritualen jährlich neu sakralisiert und durch Rechtsgötter abgesichert.

Glaubensmodus

Dass soziale Institutionen als neuer Aspekt von Realität ins Blickfeld religiösen Bewusstseins treten, schlägt sich auch im Glaubensmodus nieder. Religiöse Deutungsmuster bestimmen das Verhalten nicht mehr vollständig. Deutungsmuster werden nicht mehr nur gelebt, sondern sie müssen kodifiziert und gelehrt werden. Abweichungsmöglichkeiten müssen kontrolliert werden.

Gottesvorstellung

Die zentrale Innovation liegt in der Konstruktion von irrational handelnden und personifizierten Göttern. Diese Vorstellung markiert einen Übergang, an dem die Struktur menschlichen Handelns zum ersten Mal transparent wird. Sie wird aber zunächst nur den Göttern zugeschrieben. Natürliche Phänomene sind nun Manifestationen göttlicher Tätigkeit. Es kann von einer Entsakralisierung der natürlichen Umwelt ausgegangen werden.

Aufgrund der neuen Gottesvorstellung beginnt sich auch das Selbstbild des Menschen zu verändern. Denn handelnde Götter sind darauf verwiesen mit anderen Personen zu interagieren. Neue Formen religiösen Handelns wie Bitte, Opfer und Verehrung lassen erkennen, dass Menschen sich nicht mehr völlig passiv mit Ritualen identifizieren. Die Götter beschränken sich in der Regel auf die grossen Entscheidungen, die Routine des Alltags ist den Menschen überlassen.

Die Innovationen führen jedoch noch nicht zu einer Überwindung des Stammespartikularismus. Bei der Bewertung des Handelns dominiert immer noch der Aspekt des äusseren Verhaltens. Eine Verselbständigung des Individuums wäre eine schwerwiegende Entscheidung. Motive die eine solche Entscheidung rechtfertigen würden könnten nicht argumentiert werden.

2.4 Monotheistische Universalreligionen

Gesamtstruktur und manifeste Funktion

Die grossen Weltreligionen (Jahwismus der Propheten, Buddhismus, Zoroastrismus, Manichäismus, Christentum und Islam) haben die Gottesvorstellung rationalisiert und ethisiert. Zusätzlich zu den Attributen von Macht und Allwissenheit kommen Liebe, Güte und Gerechtigkeit ins Spiel. Sie stellen eine moralische Integrität des Gotteshandelns her. Der monotheistische Gott kann nicht für die chaotischen Alltagsverhältnisse des Durchschnittsmenschen verantwortlich sein. Er verharrt in einer Transzendenz der jenseitigen Welt. Im Jenseits wird die Gerechtigkeit realisiert. Nicht die Statusdifferenzen sind entscheidend, sondern der ethisch-religiöse Wert des Individuums bestimmt das Verhältnis zu Gott. Der archaische Monismus wird durch diesen Transzendentalismus zerstört. Die Welt zerfällt in zwei Bereiche. Das Diesseits wird zur Durchgangsstation zu dem erstrebenswerten Jenseits. Die Natur und auch die gesellschaftlichen Systeme werden entsakralisiert und sind damit transformierbar geworden. Manifeste Funktion ist die Erlösung vom Diesseits.

Träger des Religionssystems / Bild des Menschen / Glaubensmodus

Jetzt da kein Gott mehr direkt ins irdische geschehen mehr eingreift, wird das externalisierte Modell motivierten Handelns der polytheistischen Religionen auf den Menschen selbst angewendet. Der Mensch beweist seine Freiheit und Verantwortlichkeit in erster Linie in seiner Entscheidung für oder gegen Gott. Durch diese Entscheidung wird der Stammespartikularismus überwunden. Der Mensch entscheidet aus seiner Innerlichkeit – notfalls gegen den Stamm. Träger des neuen Religionssystems ist das Individuum und in seiner Gesamtheit die universalistische Gemeinde der Gläubigen.

Religiöses Handeln

Die Verhaltenskontrolle wird noch ein Mal gebrochen. Wir haben es mit Offenbarungsreligionen zu tun, die eine überlieferte Tradition negieren. Mit der Verinnerlichung werden Glaubenszweifel zum ersten Mal zu einem systematischen Begleitphänomen des religiösen Lebens. Religiöses Handeln emanzipiert sich vom zweckrationalen Handeln. Gott nimmt keine diesseitigen Geschenke und der Mensch bittet nicht um irdisches Wohlergehen. Anstelle von Ritual und Opfer treten gotterfüllte Gesinnung und rechter Glaube.

3 Entwicklungslogik oder erratische Abfolge?

- 3.1 Die phasenspezifischen Muster unterscheiden sich qualitativ und nicht nur quantitativ.
- 3.2 Sind strukturierte Ganzheiten vorhanden? Ja, demonstriert durch Querverbindungen innerhalb der jeweiligen Glaubenssysteme.

Beispiel Polytheismus: Wo Erhaltung der gegebenen Ordnung oberstes Ziel ist, müssen alle möglichen Quellen von Spontanität neutralisiert werden. Entsprechend apersonale Immanenz der Götter, Heteronomie der Menschen (keine Universalisierung), ungebrochene Verhaltenskontrolle des institutionalisierten Deutungssystems, fehlende Innerlichkeit des Individuums und mangelnde Differenzierung unterschiedlicher Aspekte der Realität.

Nicht vollends befriedigend, da für einige Dimensionen nur duale Ausprägungen (offenes Verhalten – interne Motivation // Stamm – Individuum) vorhanden sind, obwohl es drei Stadien gibt).

3.3 Setzen sich Trends durch, die dazu führen dass spätere Religionen die Funktion der Herstellung von Intersubjektivität besser erfüllen können?

Dies kann bejaht werden. Durch den zunehmenden Universalismus ist eine wichtige Voraussetzung für Diskurs erreicht worden. Durch Differenzierung und Profanisierung wird Institutionenbildung möglich gemacht. Weil Institutionen abweichendes Verhalten impliziert definieren, können auch Motive für abweichendes Verhalten vermehrt thematisiert werden. Der Diskurs wird in der Vertikalen erweitert.

3.4 Abfolge der Stadien kann als invariant gelten:

Die zusammenfassenden Schemas der einzelnen Stadien zeigen zuerst eine naturalistische Phase, dann eine Phase der Konstruktion und Externalisierung des handelnden Subjekts und schliesslich die Phase der Anwendung des Modells des motivierten Akteurs auf den Menschen.

4 Möglicher Einwand / Schwierigkeit

Döbert vertritt die These, dass sich in Glaubenssystemen die Entfaltung der kommunikativen Kompetenz reflektiert. Laut Döbert ist es aber evident, dass sich die Daten auch anders interpretieren lassen: Das Zurücktreten adaptiv-instrumenteller Probleme und die Freisetzung der Natur können als Reflex der Verbesserung der Produktionstechniken und der erweiterten Kontrolle über die Natur gedeutet werden. Man hätte es daher nicht ausschliesslich mit der Erweiterung und Vertiefung von intersubjektiver Verständigung zu tun, sondern mit dem Reflex der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur.

Nach Döbert kann dieser Deutung nicht widersprochen werden. Er findet dies allerdings auch nicht nötig und sieht seine Strategie nicht in Gefahr. Seine Begründung liegt darin, dass in hochkulturellen Gesellschaften weder die Entwicklung der Technologie noch die von Religionen abschliesst. Es reflektieren sich aber trotzdem die Innovationen im adaptiv-instrumentellen nie mehr so direkt in religiösen Systemen, weil sie im Monotheismus als für das religiöse Bewusstsein irrelevant eliminiert wurden.

Die Beziehung zwischen religiösem Bewusstsein und Kontrolle über die Natur muss daher oberflächlich sein. Döbert schlägt vor sie dem Typus der Mediation nach Flawell zuzuordnen. Mediator wird ein Element genannt welches für die kausale Genese der folgenden Elemente unerlässlich ist.